

Kira Kaufmann

„E. spielt Diabolo“. Das Medium Eleonore Zugun, kleine Formen und okkulte Phänomene

Als im Februar des Jahres 1925 in Talpa, einem Dorf im Bezirk Dorohoi in Nordrumänien, plötzlich Gegenstände durch die Luft wandern, Steine aus dem Flussbett durch verschlossene Fenster schweben und Kratzspuren und Wundmale am Körper des Mädchens Eleonore Zugun auftreten, ist klar, dass seltsame Dinge vor sich gehen, die erforscht und aufgeklärt werden müssen. Der Redakteur Kubi Klein der *Czernowitzer Allgemeinen Zeitung* berichtet regelmäßig über die Vorgänge und spricht bald von Spukgeschehen.¹ Umgehend reist die Wiener Gräfin Zoë Wassilko-Serecki, die selbst in der Nähe von Talpa geboren worden war, in die Bukowina. Sie wird Eleonore Zugun, die im Fokus der Phänomene steht, zu sich nach Wien holen und über zwei Jahre begleiten und beobachten. Die „Spukerscheinungen in Talpa“² sind zum einen ein prototypisches Beispiel jener merkwürdigen Begebenheiten und seltsamen Ereignisse, die in diesem Beitrag im Vordergrund stehen, zum anderen bildet der Fall von Talpa eine folgenreiche Ausnahme, denn die eingehende Beobachtung der Phänomene führt schließlich im Jahr 1927 zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Psychische Forschung – jener Institution, die sich mit der wissenschaftlichen Erforschung unerklärter Phänomene befasst und als Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie bis heute besteht.³

1 Der erste, der Nachforschungen zu den Phänomenen anstellte, war der Ingenieur und Okkultist Fritz Grunewald aus Berlin. Er veröffentlichte seine Studien zuerst 1925 in der spiritistischen Monatsschrift des Revalo-Bundes. Nach Grunewalds plötzlichem Tod setzte Wassilko-Serecki die Untersuchungen fort, vgl. Fritz Grunewald, Untersuchung der Spukphänomene in Talpa und Sicherstellung ihres mediumistischen Charakters, in: *Psychische Studien* 52 (1925), H. 7, 407–409; Alois Konecny, Spukphänomene in Talpa (Bukowina), in: *Psychische Studien* 52 (1925), H. 6, 327–330. Konecny zitiert die tschechische *Národní Publica* sowie die *Allgemeine Zeitung in Czernowitz*, welche „Detailnachrichten über Teufelerscheinungen in Talpa“ brachte, ebd., 327.

2 [Anonym], Spukerscheinungen in Talpa, in: *Zentralblatt für Okkultismus* 19 (1925), H. 4, 190–191.

3 Peter Mulacz, der amtierende Präsident der *Österreichischen Gesellschaft für Parapsychologie*, hat die Ereignisse um Eleonore Zugun Ende der 1990er Jahre eingehend erforscht. Hier, in seinem Besitz und im Archiv der Gesellschaft, befindet sich auch der Nachlass der Gräfin Wassilko-Serecki. Ein Teilnachlass liegt im *Freiburger Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene*. An dieser Stelle sei Peter Mulacz herzlich für seine umfassende Unterstützung bei der Recherche zu diesem Beitrag gedankt.

Der Fall der Eleonore Zugun ist durch schriftliche Zeugnisse unterschiedlicher Art belegt: Es gibt minutiös geführte Sitzungsprotokolle, präzise Mitschriften, formlose Notizen, Nachträge, Anfechtungen, Gegendarstellungen, einen wissenschaftlichen Sammelbericht.⁴ 1927 wurde zudem ein Film gedreht, der die beobachtbaren, aber flüchtigen Phänomene am Körper des Mediums fixieren und überliefern sollte. Im Zentrum dieses Beitrags steht allerdings die Neujahrsausgabe der *Vossischen Zeitung* vom 1. Januar 1927, die in der Sonntagsbeilage Texte von Personen einer Untersuchungskommission versammelte, welche von November 1926 bis Januar 1927 bei den Berliner Sitzungen der Eleonore Zugun und Gräfin Wassilko-Serecki anwesend waren. In der Beilage stehen Texte von Paul Schlesinger (alias Sling), Moritz Goldstein und Alfred Döblin neben Beiträgen der Gräfin und mehrerer Ärzte. Zugun – ohne Frage ein wichtiger Fall für die Geschichte der Parapsychologie – war zugleich Gegenstand des Feuilletons, wie die Beilage eindrücklich zeigt.

Der folgende Beitrag gliedert sich in drei Abschnitte. In Folge wird von einer Vielzahl sehr unterschiedlicher kleiner Textformen die Rede sein, der Materiallage zum Fall Zugun entsprechend. Grundsätzlich folgen meine entlang der Texte erarbeiteten Beobachtungen der theoretischen Prämisse, dass „[i]hr Kleinsein [...] nicht als Gegebenheit betrachtet [wird], sondern als Resultat von Operationen der Verkleinerung, d. h. der Ein- und Aussparung zugunsten ästhetischer und erkenntnispraktischer Gewinnziele.“⁵ So nützt, wie der erste Abschnitt zeigen soll, das kompakte, kurze, seltsame Erlebnis in schriftlicher Form der Dissemination der okkulten Begebenheit und steht letztlich im Dienst der Verschiebung etablierter Wissensgrenzen. Die Kürze in der Schilderung des seltsamen Ereignisses wird als situatives Erfordernis eines erkenntnistheoretischen Anspruchs deutlich, der in den Grenzwissenschaften der Zwischenkriegszeit vorherrschend war und expansiv betrieben wurde. Im zweiten Abschnitt wird der Fokus auf das Feuilleton der *Vossischen Zeitung* gerichtet. Autor:innen linksliberaler Zeitungen zeigen durch ihre Beiträge eine Verlagerung von quantitativen zu qualitativen Aspekten der Beobachtung, die für die kleine Form bestimmend werden. Das ästhetische Potential von Verdichtung und Verknappung wird im dritten Abschnitt noch einmal aufgegriffen und in den Kontext des spiritistischen Sitzungsprotokolls zurückgeführt. Der Zugun-Fall produziert über die Verschränkung von Beobachtung und Verschriftlichung, die

⁴ Vgl. Dokumente im Archiv des Freiburger *Instituts für Grenzgebiete der Psychologie*. Die Protokolle wurden aufbereitet und zum Teil transkribiert in Priska Pytlík, *Spiritismus und ästhetische Moderne* – Berlin und München um 1900. Dokumente und Kommentare, Tübingen und Basel 2006, 586–640.

⁵ Maren Jäger, Ethel Matala de Mazza und Joseph Vogl, Einleitung, in: *Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen*, hg. von Maren Jäger, Ethel Matala de Mazza und Joseph Vogl, Berlin und Boston 2020, 1–12, hier: 2.

im Drang nach Dokumentation ineinandergreifen, eine Art von Textur, an der sich sowohl wissenschaftliches als auch künstlerisches Interesse entzündet. Ein kurzer Seitenblick auf den Film von 1927 verdeutlicht das enge Zusammenwirken von Wissenschaft und Kunst, Dokumentation und Montage. So zeigt sich das Feuilleton zwischen Literatur und Journalismus im Zugun-Fall inmitten eines ideologisch-weltanschaulichen, epistemologischen und ästhetischen Spannungsfeldes. Das krisenhafte Moment begegnet als Einbruch der Irrationalität und äußert sich auch formal als offene Frage nach dem Umgang mit dem Nichtwissen und der damit einhergehenden Ungewissheit.

1 Okkultistische Umschau: Seltsame Ereignisse und verschriftlichte Spontanerlebnisse

Verschriftlichte Spontanerlebnisse gelten in der Parapsychologie als empirische Quellensammlung, als unverzichtbares Material. Das Okkulte sei ein Grenzgebiet, wie Henri Birven, Herausgeber der Zeitschrift *Hain der Isis – Zeitschrift für Magie als Kulturproblem und Weltanschauung*, festhält.⁶ Empirisches Wissen sei per se unabgeschlossen, es unterliege „einer unaufhörlichen Erweiterung und Vervollständigung“.⁷ Der Okkultismus versteht sich demnach als jene Wissenschaft, die dieser Vervollständigung Folge leistet und dadurch bestehende Wissensgrenzen verschiebt. Das Okkulte halte – im Gegensatz zum Wunder – an der prinzipiellen Erklärbarkeit scheinbar unerklärlicher Phänomene fest:

„Okkult“ ist ein Grenzbegriff, dazu bestimmt, eine Klasse von Tatsachen solange zu umfassen, als sie auf dem von der Wissenschaft noch nicht erforschten Grenzgebiet liegen.⁸

Verschriftlichte seltsame Erlebnisse in Form von knappen Erzählungen oder Berichten erweisen sich somit als Instrumente eines Transfers, der die Grenzen des etablierten Wissens erweitern und durchbrechen will. Sie bezeugen das derzeit noch nicht Erklärbare. Unmittelbares, individuelles Erleben drängt auf allgemeingültige, überindividuelle Erklärung. Hans Sexauer erhebt in diesem Zusammenhang

⁶ Vgl. Henri Birven, Der Sinn des „Okkulten“ als Grenzbegriff, in: Das Wunder (1928), H. 1, 28–32. Birven war ein zentraler Protagonist der okkulten Weltanschauung, *Hain der Isis* erschien zwischen 1927 und 1932.

⁷ Ebd., 28.

⁸ Ebd.

die Anekdote zur „reichsten Quelle der Parapsychologie“. ⁹ Ähnlich wie Birven legt er besonderes Augenmerk auf die *Sammlung* von Spontanerlebnissen aller Art, also von Erlebnissen und Ereignissen, die von unerklärlichen Begebenheiten berichten; diese stünde am Beginn der Parapsychologie als Wissenschaft. ¹⁰

Der anekdotische Bericht ist die uralte Bezugsquelle aller okkulten Phänomene, ohne die die Parapsychologie nicht denkbar wäre; ohne die spontanen unvorhergesehenen Erlebnisse, die immer wieder beunruhigen oder erschüttern, würde das Denken gar nicht in eine Richtung gelenkt werden, in der man alle gängigen Pfade verlässt und sich in einem Bereich von Unsicherheit und Fragwürdigkeit bewegen muss. Nur sind sie es, die immer wieder dazu zwingen, sich mit einer sonst veralteten, magischen Weltanschauung auseinanderzusetzen. ¹¹

In der verschriftlichten Anekdote bewahrt sich die mündliche Unmittelbarkeit des Erzählens als Kern des Erlebens, welcher Sexauer zufolge zwar nicht wissenschaftlich sei, zugleich aber gerade aufgrund dieser Lebhaftigkeit nicht ignoriert werden könne. ¹² Neben der außerordentlichen Qualität der Unmittelbarkeit wird das quantitative Moment für die Aufbereitung der verschriftlichten Spontanerlebnisse entscheidend. Gerade in der *Fülle* seltsamer, merkwürdiger oder unerklärlicher Phänomene, die alltäglich von Menschen erlebt und geteilt werden, versuchen einschlägige Zeitschriften der Grenzwissenschaften die Unzulänglichkeit des vorherrschenden wissenschaftlichen Paradigmas zu verdeutlichen. Das ‚materialistische‘ beziehungsweise ‚mechanische‘ Weltbild der Zwischenkriegszeit wird in einen ursächlichen Zusammenhang mit den Erschütterungen des Krieges und den damit einhergehenden Entfremdungserfahrungen gestellt. Der Parapsychologe Albert Freiherr von Schrenck-Notzing spricht 1925 in einer Rezension vom „Untergang der mechanischen Weltanschauung“ durch Parapsychologie und Paraphysik. ¹³ Er sieht seine Forschung mediumistischer Phänomene als Teil einer umfassenden Umgestaltung der Weltanschauung, die den Vorrang des Geistes vor der Materie beweisen

⁹ Hans Sexauer, Die Anekdote in der Parapsychologie, in: Neue Wissenschaft 12 (1964), H. 2, 17–23, hier: 17.

¹⁰ Vgl. Peter Ringger, Parapsychologie. Die Wissenschaft des Okkulten, Zürich 1957. Ringger zitiert in seiner Einführung eine berühmte seltsame Begebenheit aus Schopenhauers *Parerga und Paralipomena*, Band 1, worin in einer Fußnote ein Wahrtraum unter Zeugenaussage überliefert ist, den Schopenhauer aus der *Times* vom 2. Dezember 1852 bezieht. In diesem Traum markierte eine Forelle vorab jenen Ort im Flussbett, wo der Bruder des Ertrunkenen später den Leichnam fand, vgl. Peter Ringger, Das Weltbild der Parapsychologie, Freiburg im Breisgau 1959, 33.

¹¹ Sexauer, Anekdote, 17.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Schrenck-Notzing bespricht T. K. Oesterreich: Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene, in: Psychische Studien 52 (1925), H. 3, 129–133, hier: 133.

möchte. Das verstärkte Interesse an Spiritismus und Séancen lässt sich nicht zuletzt auf die zahlreichen Toten des Ersten Weltkrieges zurückführen, mit welchen Hinterbliebene in Kontakt zu treten versuchten.¹⁴ Zeitungen und Zeitschriften fungierten als internationale Drehscheiben im Austausch von Erfahrungen, worin sonderbare Begebenheiten gezielt als Belege und Beweise reproduziert wurden. Die kalkulierte Umverteilung von Wissen und das Infragestellen von Wissenschaftlichkeit ging so mit einer gezielten Dissemination von Wissen einher; denn seltsame Ereignisse, wie Spuk- oder Spontanerlebnisse, sollten gerade in ihrer Masse und Alltäglichkeit medial sichtbar gemacht werden. Im Fall der oft anekdotischen, seltsamen Erlebnisse erlaubt die Kürze der Form das Zitieren und Zirkulieren der beschriebenen Begebenheit. Es kommt mitunter zu einer Art ‚Recycling‘: Okkulte Blätter beziehen seltsamen Erlebnisse aus der internationalen Tagespresse und spielen sie gesammelt an das interessierte Publikum zurück. Rubriken wie „Okkultistische Umschau“¹⁵ oder „Kleine Mitteilungen“¹⁶ bilden einen Pressespiegel, der okkulte Phänomene aus internationalen Blättern zitiert, paraphrasiert und gebündelt aufbereitet. Ein paar Beispiele: Im *Zentralblatt für Okkultismus* von 1925/26, wo unter Berufung auf das Hamburger *Mittagsblatt* vom 4. Mai 1925 von „Spukerscheinungen in Talpa“ berichtet wird, ist zugleich auch von einem „Liebestrank-Prozeß“ am Wiener Strafgericht die Rede.¹⁷ Über die „[e]igenartige Wirkung des Blitzes“ berichtet in derselben Rubrik das Pariser *Petit Journal*, und der Beitrag „Der Träumer als Detektiv“ erzählt von Frank Triggiani, der im Traum ermittelt (wie eine New Yorker Zeitung anführt).¹⁸

Der massenhafte Einbruch des Unerklärlichen ist allerdings als ein Symptom der Zeit zu werten, das weit über kolportierte Spukerlebnisse hinausweist und auch Journalismus und Feuilleton der Weimarer Republik erreicht. Das quantitative Moment, wie für die Fülle an seltsamen Erlebnissen in okkulten Blättern zentral, tritt vor dem Anspruch einer umfassenderen Auseinandersetzung mit dem Unerklärlichen der Zeit in den Hintergrund. Okkultes geschieht nicht parallel, sondern inmitten des Zeitgeschehens. Journalistische und feuilletonistische Texte suchen einen eigenen Umgang mit der Atmosphäre zunehmender Irrationalität. In seinem Sammelband *Das Wunderbare oder die Verzauberten. Propheten in deutscher Krise* (1932) geht

14 Vgl. Vera Kaulbarsch, *Untotenstädte. Gespenster des Ersten Weltkriegs in der literarischen Moderne*, Boston 2018; vgl. Priska Pytlík, *Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900*, Paderborn 2005.

15 So im *Zentralblatt für Okkultismus* (1907–1933) am Ende von jedem Heft, das zirka drei Druckseiten umfasst und bis zu sieben Meldungen führt.

16 *Zeitschrift für Parapsychologie* (1926–1934), vormals *Psychische Studien*.

17 [Anonym], Ein Liebestrank-Prozeß, in: *Zentralblatt für Okkultismus* 19 (1926), H. 8, 380.

18 [Anonym], Zweites Gesicht, in: *Zentralblatt für Okkultismus* 19 (1925), H. 1, 47.

Herausgeber Rudolf Olden im einleitenden Beitrag der Frage nach, wie „in der kurzen Geschichte der deutschen Republik ein so ungeheurer Umschwung vom Rationalen zum Irrationalen geschehen [konnte], daß auch der Blinde ihn sehen muß.“¹⁹ Hitlers Erfolg in der Mobilisierung der Massen sei eine Herausforderung an den Intellekt, die Erklärung seines Einflusses mit Begriffen wie „Suggestion“, „Charisma“ oder „Identifikation“ nicht hinreichend zu erklären. Olden sind die politischen Entwicklungen unheimlich, er identifiziert das Irrationale mit dem vorherrschenden *Wunderbaren*, das im Volk zunehmend um sich greife:

Politik [...] könnte man auch dahin definieren, daß sie ein ewiger Kampf zwischen der ratio und dem Wunderbaren ist. In der Krise kommt die ratio ins Gedränge, ihre Waffen, die gerade noch scharf schnitten, sind plötzlich stumpf, der Zweifel frißt an ihr, sie emigriert oder wird eingesperrt. Es ist die Große Zeit. Ist ein Volk satt, sein Gehirn unbelastet, so vermag es wieder seinen Vorteil abzuwägen, die Zeiten werden klein, langweilig und heiter. Gott schenke uns eine kleine Zeit.²⁰

Olden reagiert mit den ‚kleinen‘ Beiträgen auf die unheimlichen politischen Entwicklungen einer Zeit, deren Bedrohlichkeit in den Ansprüchen ihrer selbsternannten ‚Größe‘ liegt. Das Irrationale ist inhärenter Bestandteil einer Krise, zu der sich die Vernunft verhalten muss. Der Sammelband *Das Wunderbare* – verlegt im Rowohlt-Verlag – war das erste Produkt eines Stammtisches in der Anhalter Straße, Berlin-Mitte. Die Autorin Gabriele Tergit skizziert in ihren Erinnerungen²¹ die Stimmung, in welcher Oldens Erklärungsversuch Gestalt annahm, und zeigt, wie differenziert, aber zugleich politisch ambivalent der Kreis der Beiträger besetzt war: Walter Kiaulehn, der „rationale Berliner“, ²² schreibt über Heilquellen, die sich als gewöhnliches Berliner Leitungswasser erweisen, Oldens Ehefrau, Christine Fournier, „nicht ohne billige Ironie über die Christian Science“, ²³ der Wiener Journalist Rafael Hualla über Heilung durch Stromstöße; „Olden, der dem Wunderglauben an Hitler beikommen wollte, wußte nicht, daß Hualla selber sein Hakenkreuz unterm Revers trug.“²⁴ Während Okkultismus und Parapsychologie als Disziplinen dem noch nicht rational Erschlossenen, dem Unerforschten, wissenschaftlich nachgehen wollen, spürt der linksliberale Herausgeber Rudolf Olden

19 Rudolf Olden (Hg.), *Propheten in Deutscher Krise. Das Wunderbare oder die Verzauberten*, Berlin 1932, 7–20, hier: 16.

20 Ebd., 20.

21 Gabriele Tergit, *Etwas Seltenes überhaupt. Erinnerungen*, hg. von Nicole Henneberg, Frankfurt am Main 2018, 42–47. Für diesen Hinweis danke ich herzlich Maddalena Casarini.

22 Ebd., 44.

23 Ebd., 45.

24 Ebd., 44.

unter dem Etikett des „Wunderbaren“ dem Erstarken des Nationalsozialismus in der akuten politischen Situation nach. Beide Aspekte können als Auseinandersetzung mit dem irrational Anmutenden verstanden werden,²⁵ dessen weltanschauliche Konsequenzen sich in allen gesellschaftlichen Bereichen der Weimarer Republik als seltsame und bedrohliche Ungleichzeitigkeit bemerkbar machen. Tergit bringt diese anachronistische Spannung wie folgt auf den Punkt:

Alchemisten, Teufelsbeschwörer, Sterndeuter, Medizinmänner, die ganze mühselig gebändigte mittelalterliche Armee der Dummheit und Grausamkeit hielt Manöver ab bei elektrischem Licht, Staubsaugern und Zentralheizung. Man fühlte, es würde nicht mehr lange dauern, bis sie Scheiterhaufen errichten würden für Juden und Bücher[.]²⁶

Die Untersuchung der Phänomene um Eleonore Zugun fällt somit in eine überspannte Atmosphäre, beherrscht vom Krisengefühl der letzten Jahre der Weimarer Republik. Kunst, Wissenschaft und Politik drängen in Journalismus und Feuilleton darauf, im Schreiben zugleich eine Haltung zum Unerklärlichen zu finden.

2 Das Medium Eleonore Zugun in der Beilage zur *Vossischen Zeitung*

Die Beilage zur Neujahrsausgabe der *Vossischen Zeitung* von Januar 1927 bietet Gelegenheit, das Zusammenwirken kleiner Formen in ihrer Suche nach einer Haltung zum Unerklärlichen anhand eines konkreten Falls zu beobachten. In unterschiedlichen Konstellationen prominenter Gäste²⁷ traf man sich gegen Jahreswechsel 1926/27 um die „Fokuspersion“ Eleonore Zugun in der Berliner Pension Astoria, Hardenbergstraße 15. Neben den Beiträgen des Feuilletonisten und Gerichtsreporters Paul Schlesinger, alias Sling, („Wie sie zu uns kam“), des Psychoanalytikers Heinrich Körber („Eleonores Psyche“) und der Gräfin Zoë Wassilko-

²⁵ So spricht auch ein Beitrag in der *Literarischen Welt* von einer „Epoche allgemeiner Dissoziation des abendländischen Lebens“. Dieses sei geprägt durch den Wechsel von Herrschaftssystemen und politischen Umbrüchen, also von einem „Auflösungs- und Ausgleichsprozeß“, worin sich der Okkultismus als selbständige Denkform etablierte, vgl. L. St. [Ludwig Steinecke], Wissenschaft und Okkultismus, in: Die Literarische Welt (1931), 372–374, hier: 372.

²⁶ Tergit, Etwas Seltenes überhaupt, 43.

²⁷ Auch Max Dessoir war zugegen, wie aus den Sitzungsprotokollen hervorgeht. Pytlík dechiffriert den skeptischen „Professor D.“ aus Schlesingers Beitrag als Max Dessoir, der, den Sitzungsprotokollen zufolge, am 6. Dezember 1926 anwesend war, vgl. Pytlík, Spiritismus, 615.

Serecki („Wer sie ist“) umfasst die Beilage zudem Texte von Walther Kröner („Die Phänomene“), Josef Löbel („Meine Entlarvung“) und Karl Zimmer („Endogen oder exogen“); die Reihe beschließen der Arzt und Autor Alfred Döblin („Der Teufel der kleinen Eleonore“) und der Journalist Moritz Goldstein („Zusammenhang der Zusammenhänge“).²⁸

Mit wenigen einleitenden Worten kündigt die *Vossische Zeitung* das Unterfangen an: Man finde hier „Aufsätze“, die „jeder für sich und unabhängig von den Mitbeobachtern“ verfasst habe (B[1]). Als Überschrift wählt man einen handschriftlichen Schriftzug, der sich grafisch deutlich vom gedruckten Wort abhebt und an den Modus der automatischen Niederschrift paranormaler Phänomene erinnert (Abb. 1).

Die Initiatorin Gräfin Wassilko-Serecki versammelte unter ihren ‚Mitbeobachtern‘ allerdings nicht nur (uns heute noch bekannte) Autoren oder Journalisten. Heinrich Körber, einer der Anwesenden, war Sanitätsrat, Arzt und Psychoanalytiker. Gemeinsam mit Otto Juliusburger gründete er 1905 den Deutschen Monistenbund, engagierte sich für Mutterschutz und war 1920 Gründungsmitglied der Berliner psychoanalytischen Vereinigung.²⁹ Walther Kröner,³⁰ die zentrale Person der Berliner Untersuchungskommission um die Gräfin,³¹ wird von Paul Schlesinger als Homöopath apostrophiert (B[1]). Kröners Publikationen und Herausgebertätigkeit verdeutlichen seinen Einsatz für den Okkultismus als Arzt und „Parapsychiker“.³² Sein Sammelbericht wurde in der *Ärztlichen Rundschau* veröffentlicht.³³ Anwesend war zudem Josef Löbel, jener zu Lebzeiten berühmte Kurarzt und Autor, dem auch Joseph

28 Beilage zur Vossischen Zeitung, 1. Jan. 1927, Nr. 1. Zur besseren Orientierung werden die unpaginierten Seiten der Beilage hier in eckiger Klammer gezählt, im Folgenden zitiert mit der Sigle B und der Angabe der Seite.

29 Vgl. Carl Müller-Braunschweig, Dr. Heinrich Koerber [=Nachruf], in: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 13 (1927), H. 4, 465–467.

30 Kröner war den Recherchen von Peter Mulacz zufolge ab 1. Mai 1933 Mitglied Nr. 2010580 der NSDAP. Publikationen erschienen bis 1955.

31 Kröner stellte sich auch nach der Entlarvung des Mediums 1927 hinter die Gräfin und bekräftigte die Wissenschaftlichkeit der Untersuchungen.

32 So Döblin nach Pytlik, *Spiritismus*, 657, vgl. Walther Kröner, *Die Wiedergeburt des Magischen. Das Magische als natürliche Funktion des Unbewussten*. Mit einer Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch, Leipzig 1939; vgl. ders., *Der Untergang des Materialismus und die Grundlegung des biomagischen Weltbildes*, Leipzig 1939; vgl. ebenso Kröners Beitrag über „Parapsychologie“ in der *Literarischen Welt* (1931), vgl. ders., *Vom Okkultismus zur Parapsychologie*, in: *Die Literarische Welt* 32/33 (1931), zit. nach: *Zeitgemäßes aus der 'Literarischen Welt' von 1925–1932*, hg. von Willy Haas, Stuttgart 1936, 345–348. Für diesen Hinweis danke ich Caroline Adler.

33 Walter Kröner, Sammelbericht über die Ergebnisse der in Berlin vorgenommenen Untersuchung der Phänomenik des Mediums Eleonora Zugun während der Monate November 1926 bis Januar 1927, in: *Ärztliche Rundschau* 37 (1927), H. 8, 121–127.

Roth in der Figur des Badearztes Dr. Skowronnek aus Franzensbad im *Radetzky-marsch* (1932) ein Denkmal setzte.³⁴ Karl Zimmer war ein Berliner Professor für Zoologie und mit Thomas Mann bekannt.³⁵

In der Beilage treffen somit Beiträge von Ärzten und Wissenschaftlern, die Teil der Untersuchungskommission um Gräfin Wassilko-Serecki und das Medium Eleonore Zugun waren, auf Texte von Autoren und Journalisten des linksliberalen Lagers, die ebenso als Beobachtende zugegen waren. Sling – das ist Paul Schlesinger, berühmt für seine Gerichtsreportagen und einer der bekanntesten Redakteure des Blattes – eröffnet mit einem Beitrag unter dem Titel „Wie sie zu uns kam. Aus einem fingierten Tagebuch“ (B[1]). Der Text besteht aus kurzen Eintragungen vom 25. November bis 24. Dezember. Er erwähnt eingangs den Arzt Dr. Kröner und den Journalisten Kubi Klein aus Czernowitz; sie „reden viel von einem kleinen Medium aus Rumänien, das von einem scheußlichen Draku beherrscht wird“ (B[1]). Dieser „Draku“ – rumänisch für „Teufel“ – sei ein „unflätiger Bursche“, wie Döblin es formuliert (B[3]), er kratzt, beißt, bespuckt und stößt das Mädchen gewaltvoll zu Boden. Sling möchte sich nun selbst ein Bild machen, mehr noch interessiert ihn aber die Frage, ob er selbst ein Okkultist sei: „Die Sache ist nämlich noch nicht raus. Es wäre eine neue Leidenschaft – und ich brauch gerade eine“ (B[1]). Mit ironischer Distanz schildert er in kurzen Sätzen die Begebenheiten und Phänomene, die sich während seiner Anwesenheit ereignen. Schlesinger imitiert in seinem Beitrag einen protokollarischen Stil, formal ist die Beschreibung zeitlich getaktet, er beginnt mit der Aufzählung der Anwesenden, um weiter fortzufahren:

Eleonore steht zwischen uns, hantiert mit ihrem Diabolo. Bei dieser Tätigkeit zeigt sich Draku am angriffslustigsten. Sie also steht und spielt. Zuck. Drei Schrammen auf dem Arm, schwellen auf. Zuck. Biß auf der oberen Handfläche – sieht wirklich so aus, wie mit feinen Zähnnchen eingedrückt. Schwillt auf, verschwindet. Zuck. Eine feste Schramme auf dem andern Arm. Man sieht die Hautfetzen absteigen. Tolle Sache. Zwanzig Phänomene in einer Stunde. Die Frage nur: ist's Eleonore oder Draku? (B[1])

³⁴ Josef Löbel starb, nachdem er 1933 vertrieben wurde, 1942 in Prag. Mit der Arisierung von Knaurs Gesundheitslexikon, das erstmals 1930 erschien, wovon Löbel als Erstautor gilt, wurde er erfolgreich aus dem kulturellen Gedächtnis verdrängt. Peter Voswinkel hat als erster die Lebens- und Werkgeschichte Josef Löbels eingehend recherchiert, um dem Vergessen entgegenzuwirken. Vgl. Peter Voswinkel, Dr. Josef Löbel (1882–1942), Franzensbad/Berlin. Botschafter eines heiteren deutschen Medizin-Feuilletons in Wien–Berlin–Prag, 2. Aufl., Berlin 2019.

³⁵ Vgl. Peter Mulacz, Im Rotlicht erhebt sich ein Taschentuch – und „Fragwürdigstes“ geschieht im „Zauberberg“. Thomas Mann und die Parapsychologie, in: Faszination des Okkulten. Diskurse zum Übersinnlichen, hg. von Wolfgang Müller-Funk und Christa Agnes Tuczay, Tübingen 2008, 365–399, hier: 370, 384, 386.

Die Skepsis des Beobachters zeigt sich in der rhetorisch demonstrativen Überhöhung der banalen Beobachtung. Das doppelte Bild der Eleonore, die „Diabolo spielt“ – wobei ein bekanntes Geschicklichkeitsspiel mit der Täuschung, dem betrügerischen Vorspielen, überblendet wird – spricht auch Döblin an, der in seinem Text ebenso darauf Bezug nimmt: „Sie spielt!“ (B[3]). Nüchtern wird die Tätigkeit im Sitzungsprotokoll vom 25. November 1925 vermerkt: „Sie hatte den Diabolo in der linken Hand in Gesichtshöhe und liess ihr Handgelenk spielerisch kreisen, indem sie fortgesetzt den Diabolo ansah.“³⁶ Schlesinger wiederum greift das spielerische Moment rhetorisch auf und setzt es als lautliches Homonym in Szene: „15. Dezember. Neues Phänomen: Draku spuckt. Er spuckt nicht, er spuckt“ (B[1]). Als Draku sich schriftlich durch Eleonores Hand äußert und „etwas zum Naschen und Medizin“ (B[1]) wünscht, und man Aspirin und ein Kuchenstück auf den Ofensims legt, formuliert der Beobachter Sling explizit seinen Zweifel:

Die Gräfin sagt: „Wenn Sie immerzu hinsehen, nimmt er bestimmt nicht.“ / (Das eben sind die Schwierigkeiten, die sich meiner okkulten Entwicklung entgegenstemmen.) Aber ich sehe nicht mehr hin. Niemand sieht hin. Dafür erzählt die Gräfin von Tintenfassern, die flogen – einst im Mai. Durch verschlossene Türen nachts ins Bett. Alles schwarz. Ich gäbe was drum, wenn jetzt ein Tintenfaß käme und meinem ebenfalls anwesenden Kollegen Moritz Goldstein mitten auf die Nase. Kommt aber nicht. (B[1])

Das Ablenkungsmanöver, das dem Beobachter Sling zur Irritation gereicht, zeichnet sich im Beitrag ebenso als kleiner Abweg in Form eines dezenten Seitenhiebs auf den Kollegen Goldstein ab. Slings Ironisierung entgegnet der angespannten Erwartungshaltung der Beobachtung mit einer Geste kommentierender Vorwegnahme, die einerseits die Spannung zitiert, sie andererseits aber auch lächerlich macht. Poetologisch wurzeln Skepsis und Ironie in einer Distanz, die Sling durch das fingierte Tagebuch dem Setting des Beobachtens entnimmt und formal zitiert, um das Beobachten als Beobachtetes im Kontext des Feuilletons – also auf einer anderen, übergeordneten kompositorischen Ebene – formal zu brechen. Oder anders: Er macht sich in seinem Beitrag lustig, ohne sich festzulegen, zeigt sich allerdings dabei sichtlich unbeeindruckt.

Moritz Goldsteins Beitrag unter dem Titel „Zusammenhang der Zusammenhänge“ schlägt einen anderen Ton an (B[3]): Zu Slings ironischer Distanz, der vorsichtig formulierten Skepsis der Wissenschaftler (Körper, Löbel, Zimmer) und der Befürwortung durch den engsten Kreis um die Gräfin Wassilko-Serecki (Kröner) tritt Goldstein hinzu, der für Offenheit, genaue Prüfung und Aufgeschlossenheit gegenüber dem noch unbekannten Wissen plädiert. Auch Goldstein ist ein Feuil-

36 Aussage Frau Dr. Kröner, 25. November 1925, zit. nach Pytlik, Spiritismus, 601.

letonist und zudem studierter Germanist, nach Slings Tod 1928 wird er mit dem Namen „Inquit“ zu dessen Nachfolger als Gerichtsberichterstatler der *Vossischen Zeitung*. Wie bereits Goldsteins Beitragstitel zeigt, geht es um das Entdecken verborgener Zusammenhänge; das Sammeln und Sichten von Fällen sei „Sache der exakten Beobachtung“ (B[3]). Er wertet den aufgeschlossenen Umgang mit dem (noch) Unerklärlichen als notwendigen Teil eines anstehenden Paradigmenwechsels.

Freilich kann man dem Okkultismus aus Aberglauben anhängen. Freilich gibt es Betrug, Tricks und Taschenspieler-Kunststücke, die man aus Dummheit nicht merken würde. Aber, nachdem wir in Europa so lange Zeit klug und aufgeklärt gewesen sind, ist jetzt möglicherweise der Punkt erreicht, wo der fortgeschrittenste Fortschritt sich zum Okkultismus bekennt und wo gerade die Dummheit und der Aberglaube nicht sehen will. Es gibt nämlich auch eine Dummheit der Sinne, die aus vorgefaßter Meinung das Sichtbare nicht sieht und das Hörbare nicht hört, und es gibt ein abergläubisches Vertrauen in die sogenannten Wissenschaften, das sich nicht vorstellen kann, daß auch Wahrheit sich ändert. (B[3])

Goldsteins Beitrag nimmt Eleonore Zugun zum Anlass, über die wissenschaftshistorischen Konsequenzen nachzudenken, die sich an ihrem Fall abzeichnen. Goldstein zufolge sei es Aufgabe der Forschung, kontinuierlich von der Philosophie zur Wissenschaft zu gelangen. An diesem erkenntnistheoretischen Übergang sei der Okkultismus als Forschungsrichtung aktiv beteiligt: „Denn okkult ist ja nur ein Ausdruck für Nichtwissen, ein X“ (B[3]). So sieht er im Okkulten weniger eine Grenze als eine Schwelle vom Nicht-Wissen zum Wissen.

Während Goldstein ausgehend von den Phänomenen über die Zukunft der Wissenschaft im Allgemeinen nachdenkt, widmen sich andere Beiträger einzelnen, konkreten Aspekten. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Haut des Mediums: Wurf-Phänomene, sogenannte Apporte, treten zurück, Kratz- und Spuckphänomene nehmen zu. Man trägt Fettschminke auf, um zu eruieren, ob die Kratz- und Bissspuren äußerlich oder innerlich verursacht werden. Über die endogenen oder exogenen Ursachen der Phänomene gibt es Kontroversen und unterschiedliche Standpunkte unter den anwesenden Ärzten. Heinrich Körber beobachtet in seinem Text über „Eleonores Psyche“ insbesondere ihre Haut (B[1]). Er ordnet die Phänomene, die auf der „Körperebene“ (B[1]) der Haut vorkommen, im präzisen Ton des Mediziners in bestehende Wissenskonzepte ein. Die Symptome seien als „direkte seelische Projektionen“ bereits bekannt (B[1]). Die Hautphänomene der Eleonore Zugun seien allerdings nicht typisch psychogen bzw. endopsychisch – also aus dem eigenen Körper kommend –, so Körber. Die auftretenden Bisse entziehen sich einer rein medizinischen Erklärung, die in ähnlichen Fällen auf endogene Ursachen abzielte:

Auf beiden Ober- und Unterarmen, auf den Händen, am Hals, Nacken, Stirne, Wangen massenhafte Eindrücke, wie von Fingernägeln, stumpfgespitzen Gegenständen oder kleinen Hohlmeißeln herrührend; sehr häufig deutliche Bißeinwirkungen, scheinbar von sechs Ober- und sechs Unterzähnen bewirkt. Des weiteren massenhaft auftretende Kratzer mit Hautabschürfungen, blutige Bürstenstriche, auch Buchstabenschrift mit Arabeskenschnörkeln auf der Haut, wie mit einem Blaustift ausgeführt. (B[1])

Wie Körber die Beobachtungen für „unwiderlegliche Feststellungen eines neuen Tatsachenkomplexes“ (B[1]) hält, an dem die Forschung nicht vorübergehen dürfe, spricht auch der Arzt Löbel von „zwingenden Bedingungen“, unter denen er einzelne Phänomene beobachten durfte (B[2]), also Beobachtungsbedingungen, die Betrug in Form äußerlicher Einwirkung ausschließen. Zugleich stellt er allerdings grundsätzlich in Frage, was im Kreis um die Gräfin Wassilko-Serecki, der sich Tag für Tag zu Experimenten trifft, überhaupt als Beweis gelten könne. Der Arzt Löbel überschreibt seinen Beitrag mit dem Titel „Meine Entlarvung“ und berichtet von einer gewissen Abfolge und damit Vorhersehbarkeit in der Entstehung der Kratz- und Druckspuren am Körper des Mediums, die ihn skeptisch stimmen (B[2]). Doch selbst dann, wenn er in *einem* Fall Betrug nachweisen würde, fragt er, was gelte das im Kreis der Beobachter? Selbst wenn mehrmals geschwindelt worden wäre, wer könne behaupten, dass der hundertste Fall kein echtes Phänomen sei? Er könne das nicht behaupten, hält allerdings fest: „Interessant ist nur ein Kalb mit *sechs* Beinen; *vier* Beine haben alle Kälber“ (B[2], Hervorhebung im Original). Für Löbel ist also die von den Befürwortern als exogen bezeichnete Ursache, die auf die Existenz eines Draku schließen lassen müsste, nicht ohne weiteres gegeben. Er hält daran fest, die Hautphänomene mit dem derzeitigen Wissen der Medizin weiter zu erforschen und aufzuklären. Bei allen Einwänden kommt Löbel dennoch zu dem Schluss, die Frage nach der *Echtheit* der Phänomene bejahen zu müssen. Er beendet seinen Beitrag mit einem Zitat Walther Rathenaus, wonach der Nachweis und die Erforschung geistiger Fernwirkung „das Reich des Geistes als wahrhafte Welt wissenschaftlich etablieren [würde]“ und sieht darin die *prinzipielle* Bedeutung der trivialen Phänomene am Medium Zugun (B[2]). Löbel referiert damit, ähnlich wie Goldstein, auf einen Paradigmenwechsel innerhalb der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit, der durch die Erforschung okkultur Phänomene vorangetrieben werde.

Der Beitrag von Gräfin Zoë Wassilko-Serecki unter dem Titel „Wer sie ist“ schildert die Geschichte Eleonore Zuguns. Zugun wird am 24. Mai 1913 geboren und „galt bis zum Februar 1925 als völlig normales Kind“ (B[1]). Wassilko-Serecki geht als einzige Beiträgerin auf den Beginn des „Teufelspuks“ ein, zu welchem es unterschiedliche Überlieferungen gibt. Immer wieder taucht allerdings die „uralte []

Großmutter“ auf, die das Enkelkind verflucht haben soll (B[1]).³⁷ Nach Einsetzen der Phänomene wird Eleonore, damals dreizehn Jahre alt, „herumgereicht“ und „sogar drei Wochen lang im Czernowitzer Irrenhause interniert“ (B[1]).

Im Januar 1926 kam Eleonora Zugun zu mir nach Wien, begleitet von jenem Herrn der ‚Czernowitzer Zeitung‘ [d.i. Kubi Klein, Anm. K.K.], dessen Verdienst es war, seinerzeit Welt und Wissenschaft auf sie aufmerksam gemacht zu haben. Des Kindes mediale Kräfte übertrafen meine Erwartungen um ein Vielfaches und produzierte geradezu Unerhörtes. (B[1])

Wassilko-Serecki spricht von bis zu 3000 beobachteten Phänomenen. Die Gräfin besucht mit Eleonore die Hauptstädte Europas und ist von der Echtheit der Phänomene überzeugt. Nicht die Erklärung, wohl aber die Realität der Phänomene stehen für sie außer Frage: „[D]ie Fundamente der einzelnen Beobachtungen sind unerschütterlich“ (B[2]). Ihr Vorhaben, eine umfassende parapsychologische Monographie über ihre Forschungen zu veröffentlichen, wurde allerdings nicht in die Tat umgesetzt, es blieb bei einem schmalen Band, publiziert im wenig renommierten Barth-Verlag.³⁸

Die Skepsis gegenüber dem Medium Zugun war groß. Fanny Moser, eine Biologin, zeichnete in den 1930er Jahren den Zugun-Fall nach und stellte gravierende Mängel in der Vorgehensweise der Berliner Untersuchungskommission fest.³⁹ Die ersten Betrugsvorwürfe äußerte bereits 1927 der Münchner Arzt Hans Rosenbusch im *Berliner Tageblatt*.⁴⁰ Er warf Wassilko-Serecki vor, Zugun bei „Trickmanövern“⁴¹ aktiv unterstützt zu haben, was wiederum von Seiten der Gräfin zu einer Klage

³⁷ Mulacz hat die mündlichen Berichte recherchiert und mit den Publikationen verglichen. Im Februar 1925 soll Eleonore in einem Waldstück eine 2-Lei-Münze gefunden haben, die sie entgegen der Anweisung ihres Bruders in Süßigkeiten investierte und diese auch nicht mit ihrer Cousine teilen wollte. Die Großmutter, die des Streits zwischen den Kindern überdrüssig war, bezeichnete das gefundene Geld als „Teufelsgeld“; den Teufel habe Eleonore gemeinsam mit den Süßigkeiten geschluckt. Ab dem darauffolgenden Tag traten die Phänomene auf, vgl. Peter Mulacz, Historical Profile in Poltergeist Research, in: *From Shaman to Scientist. Essays on Humanity's Search for Spirits*, hg. von James Houran, Lanham 2004, 127–190, hier: 145; vgl. Peter Mulacz, Der Spukfall Eleonore Zugun (Der „Spuk von Talpa“) 1925–1927. URL: <http://zugun.parapsychologie.info/>. (Letzter Zugriff: 18.07.2022).

³⁸ Vgl. Zoë Wassilko-Serecki, *Der Spuk von Talpa*, Leipzig 1926.

³⁹ Vgl. Pytlík, Spiritismus, 588–589. Vgl. Fanny Moser, *Der Okkultismus. Täuschungen und Tatsachen*, Zürich 1935, 737–741.

⁴⁰ Vgl. Hans Rosenbusch, Die Entlarvung des rumänischen Teufels, in: *Berliner Tageblatt*, 20. Februar 1927, Nr. 86, 21–22 [= 5.–6. Beiblatt].

⁴¹ Hans Rosenbusch, Der Fall Wassilko-Zugun, in: *Zeitschrift für kritischen Okkultismus und Grenzfragen des Seelenlebens* 3 (1928), 155–159, hier: 155. Ders., Aus der Zugun-Literatur, in: *Zeitschrift für kritischen Okkultismus und Grenzfragen des Seelenlebens* 3 (1928), 45–55.

wegen Ehrenbeleidigung führte.⁴² Öffentliche Unterstützung fand Wassilko-Serecki durch eine Reihe Wiener Universitätsprofessoren, die in der *Neue Freien Presse* vom 27. Februar 1927 für die Echtheit und Integrität der Phänomene einstanden.⁴³ Im März 1928 wird Eleonore Zugun nach Rumänien zurückreisen und fortan als Fri-seurin ihren Lebensunterhalt eigenständig verdienen.⁴⁴ Sie stirbt 1996 in Dorohoi nicht weit von Talpa, dem Dorf ihrer Kindheit.

3 Verselbstständigung des Materials

Ein Großteil der Aufzeichnungen zum Fall Zugun besteht aus Protokollen (mit zahlreichen Nachträgen und Notizen), die minutiös von Aufbau und Verlauf der Sitzungen berichten. Ort und Zeit, sowie die Position des Mediums werden darin ebenso vermerkt wie das Kommen und Gehen der Beobachter:innen.⁴⁵ Die Germanistin Priska Pytlik stellt in ihrer Anthologie *Spiritismus und ästhetische Moderne* einzelne, ausgewählte Protokollberichte neben die kürzeren und genau komponierten Beiträge der Beilage der *Vossischen Zeitung*. Die Auswahl vermittelt einen „Eindruck von der detaillierten und akribisch geführten Dokumentation der Geschehnisse während der Zusammenkünfte mit dem Medium“.⁴⁶ Pytliks Arrangement zeigt einen aufschlussreichen Kontrast zwischen den Schilderungen im Rahmen eines feuilletonistischen Textes und dem nah am Geschehen geführten Protokoll. Beide sind zu Text verarbeitete Beobachtungen, verschriftlichte ‚seltsame Begebenheiten‘. Die Phänomene um das Medium Zugun führen im Medium der Schrift zu unterschiedlichen Arten von Text, die auf die Erwartungshaltung im Moment der Sitzung unterschiedlich Bezug nehmen. In der Medientransposition von Blick zu Schrift, der schriftlichen Reinszenierung von Sichtbarem, zerfallen die

42 Es wurde in zweiter Instanz entschieden, dass es sich bei Rosenbuschs Einwänden um berechtigte Kritik in wissenschaftlichen Angelegenheiten handle und damit keine Ehrenbeleidigung vorliegen würde, vgl. Zoë Wassilko-Serecki und W. Regnault, Der Beleidigungsprozess Gräfin Wassilko gegen Dr. Rosenbusch, in: Zeitschrift für Parapsychologie 3 (1928), H. 3, 162–184; vgl. insb. Zoë Wassilko-Serecki, Kritische Analyse der Angriffsargumente und „Betrugsbeweise“ des Dr. Rosenbusch, ebd., 164–184.

43 Hans Hahn u. a., Die Phänomene der Eleonore Zugun. Wiener Gelehrte für Gräfin Zoe Wassilko, in: Neue Freie Presse, 27. Februar 1927, Nr. 22433, 14.

44 Wassilko-Serecki hatte Eleonore Zugun ermöglicht, diesen Beruf in Wien zu erlernen, vgl. Mulacz, Poltergeist, 148.

45 Aus dem in der *Ärztlichen Rundschau* veröffentlichten Sammelbericht Walther Kröners schließt die Germanistin Priska Pytlik, dass „er selbst die Protokolle entweder einer der anwesenden Personen diktirt oder sie selbst niedergeschrieben [hatte]“, Pytlik, Spiritismus, 611.

46 Ebd.

protokollierten Eindrücke zu Versatzstücken, die sich verselbstständigen und ihren Weg in andere Ausdrucksformen – und andere Medien – finden. In der Akribie der Protokolle, die dem Wunsch nach beweiskräftiger Beobachtung verschrieben sind, gewinnt das sprachliche Material eine radikale Äußerlichkeit; zudem wird durch die Fokussierung auf einzelne Vorgänge im zeitlichen Ablauf der Zusammenhang zwischen einzelnen Sätzen gelockert. Einzelne Sätze verselbstständigen sich. Das Medium Zugun fasziniert Ärzte, aber auch Literaten – wieso? Eine mögliche Antwort liegt in der besonderen Materialität des Mediums, der Greifbarkeit und Körperlichkeit der beobachteten Phänomene. Diese werden in der schriftlichen Bearbeitung selbst zu phänomenalen Beobachtungen. Man könnte auch sagen, der Kern des Erlebens, wie Sexauer ihn als wissenschaftlichen Motor erwähnt,⁴⁷ bleibt erhalten und setzt sich fort. Die Auseinandersetzung mit der Sichtbarkeit wird in der literarischen Bearbeitung zu einem Spiel mit der Selbstreferentialität der Schrift, wie ich in Folge zeigen möchte, – mit jenem Medium also, in welchem die medialen Phänomene zur Verhandlung stehen.

Die listenartigen Sitzungsprotokolle von Körber und Wassilko-Serecki (Abb. 2) sortieren die Phänomene vertikal und beschreiben sie nach konkreten Parametern, die in der Tabelle horizontal angegeben sind: Sie werden datiert nach „Zeit der Anmeldung“, beschrieben nach Art (in „Zahl, Grösse, Verlauf“), zudem verzeichnet man die „Stellung des Mediums“ sowie die „Stellung seiner Hände“ und lässt in der rechten äußeren Spalte Raum für „Bemerkungen“.

⁴⁷ Vgl. Sexauer, Anekdote, 17.

Fortsetzung vom 26.XI.26 Verlauf der Sitzung Phänomene				
Nr.	Zeit der Anmeldung	Art des Phänomens Zahl, Grösse, Verlauf	Stellung des Mediums Stellung seiner Hände	Bemerkungen
1	7.54	r. U.Arm, Beuges. unteres Drittel. Druckknopf mit deutl. Verdünnung d. Schminksch. im Hof u. Wallbildung am Rand d. Eindrucks.	R. U.Arm wurde v. Prof. Zimmer gehalten.	Mehrere Personen umstehen E.
2	7.55	l. U.Arm Kleinfinger-S. Schwacher Bürstenkratzer, ganz schwache aber deutliche Rillenbildung, ca. 4 × 10 cm in d. Schminke		E., dauernd von fast allen Teilnehmern umstanden u. beobachtet, spielt Diabolo
3	7.59	r. O.Arm Beuge-S. 6 cm ü. Ellenb. Druckknopf Abdr. ausserh. d. Schminkschicht mit deutl. Schminkverfärbung.		Sit. wie oben. Durch leichtes Darüberwischen v. Prof. Z. Hand verschwindet die Schminke unverhältnismässig leicht.
4	8.04	R. U.Arm Druckkn.	E. spielt D.	Beobachter umsitzen i. Halbk. E. und beobachten sie.
5	8.05	3 Querkratzer l. O.Arm Beuge-S. ü. Ellenb. ausserh. d. Schminksch. ohne Exk.	E. wird gerade untersucht.	Das Phä. entsteht während Prof. Z. die Hand hält und unter den Augen d. Gräfin, die die Stelle genau fixiert zu haben angibt.
6	8.07	r. Halsseite Kratzer		Entsteht während Unters. d. vorherigen.
Dr. Goldstein geht zum Essen.				
7	8.08	r. U.Arm Beuge-S. ü. d. Handgel. wie die vorherigen.		Sit. wie oben

Abb. 2: Auszug aus dem Berliner Protokoll vom 26. November 1926.

Die ästhetische Besonderheit der protokollierten Beobachtungen liegt in einer Separierung, die durch die Taxonomie des geführten Beobachtens angelegt ist: Die

vertikale Achse verzeichnet das quantitative Moment und setzt es zudem in einen zeitlichen Ablauf. Die horizontale Achse lenkt den Fokus der Beobachtung auf qualitative Eigenschaften. Nicht nur die Stellung des Mediums, sondern – genauer – die Stellung seiner Hände bildet das verzeichnete Augenmerk. Der Fokus auf die Fokusperson Zugun erzeugt einen eigenen Fokus: hier die Hände. Fokussierung erzeugt Partialisierung, denn wie die Körperteile, so lösen sich einzelne Sätze bei der Lektüre des Protokolls aus dem Zusammenhang des protokollierten Ablaufs, indem durch die Verklammerung horizontal und vertikal verlaufender Parameter in der Tabelle das lineare Lesen aufgelöst wird. Einzelne Beobachtungen kursieren nunmehr als einzelne Sätze, die sich dem individuellen Moment der Lektüre zur Montage anbieten. Der imaginäre Raum der Tabelle, der entstanden ist, um die Realität so genau als möglich abzubilden, fördert eigenständige Sätze, die aus dem Inneren des Beobachter:innen-Kreises nach außen drängen. Im minutiösen mimetischen Begehren des Protokolls, das jede Kleinigkeit verzeichnet und damit sprachlich nachbildet, verselbständigt sich das statische Gefüge und setzt einzelne Sätze frei. Sätze wie „E. meldet plötzlich Kopfschmerzen“, „Biss link. Handrücken ausserhalb d. Schminke“, „Löffelfall hinter E. Löffel ist trocken“, „Spucke unterhalb linkem Ellbogen“ oder „E. spielt Diabolo“ verfügen in ihrer Knappheit über besondere Beweglichkeit im beobachteten Material, die im beobachtenden Material – den Mitschriften und Protokollen – erhalten bleibt.

Das genaue Dokumentieren und Beobachten im Minutentakt erhielt zudem Unterstützung durch einen Film. Vermutlich wurde der zirka zehnminütige Dokumentarfilm unter dem Titel *Die Hautphänomene der Eleonore Zugun*⁴⁸ bei der Sitzung vom 4. Februar 1928⁴⁹ im Aufnahme-Atelier des Münchner Filmkonzerns EMELKA gedreht.⁵⁰ Man sieht, wie Eleonore mehrmals auf den Tisch schlägt (wo sich das Bild des ‚Draku‘ befindet), woraufhin sich auf der Haut Quaddeln, Quetschflecken, Kratzspuren und Zahnabdrücke zeigen.

48 Die Hautphänomene der Eleonore Zugun, EMELKA-Kulturfilm-Gesellschaft, Deutschland 1927.

49 Vgl. Zoë Wassilko-Serecki, Erwiderung auf Dr. Rosenbuschs „Schlußwort zum Falle Wassilko-Zugun“, in: Zeitschrift für Parapsychologie 3 (1928), H. 6, 359–367, hier: 360.

50 Vgl. Wassilko-Serecki, Kritische Analyse der Angriffsargumente und „Betrugsbeweise“ des Dr. Rosenbusch, 166.



Abb. 3: Szenen aus dem Dokumentarfilm *Die Hautphänomene der Eleonore Zugun* (EMELKA 1927).

Das Sitzungsprotokoll wird zum Film-Skript, der einzelne Satz zur Einstellung. Der Text wird zum Film. So kündigt der Satz „[G]leich darauf ein neuer Biß am linken Handrücken“ für Minute 9:23 die passende Einstellung an, die das Wort in das Bild – eine Nahaufnahme des Handrückens, auf dem sich ein Biss abzeichnet – zurückführt (Abb. 3). Tonlos werden die Schnitte von kurzen Texteinblendungen auf schwarzem Hintergrund begleitet, die zum Teil wörtlichen Formulierungen aus den Protokollen folgen. Die Faszination am Medium Zugun folgt letztlich dem Reiz desjenigen Materials, das aus dem Wunsch nach Fixierung entsteht und sich tendenziell entzieht. Flüchtliges muss aufgezeichnet werden. Das Phänomen ist flüchtig und bedarf der

Fixierung. Die Aufzeichnung geht der weiterführenden Untersuchung voraus. Im Kern bleibt das dadurch entstandene Dokument allerdings jenes seltsame Ereignis, das aus der Dissemination von Wissen sowohl Verankerung im öffentlichen Bewusstsein als auch Verbreitung im aktuellen Diskurs verspricht. Der Fall Zugun ist symptomatisch, denn er zeigt, wie aus der Dokumentation im Protokoll einzelne Zeilen hervorgehen, die sich lösen, um Grenzen unterschiedlicher Textformen, Medien und Disziplinen zu durchwandern – wie dem kolportierten Wissen um das Paranormale oder Okkulte eigentümlich. Aus dem Anspruch des Dokumentierens entstehen Sequenzen, Handgriffe, kleine Bewegungen; aus der Reduktion auf den Fokus entstehen Szenen. Es bleibt eine Leistung der Beobachter:innen, den letzten Zusammenhang herzustellen. Der Kern der Wahrheit – in der Anekdote als unmittelbarste Form beschworen und überliefert – zerfällt in einzelne Sätze und Bilder. Durch die mediale Fixierung der mediumistischen Phänomene sollen sich Leser:in und Zuschauer:in selbst ein Bild machen. Die dokumentierende Aufbereitung der Beobachtungen – sei es hier in Form der Sitzungsprotokolle oder des Films – fokussiert auf die besondere Eigenständigkeit des Beobachteten. Es steht für sich, oder wie Franz Blei es nennt, es ist „nichts als Faktizität“.⁵¹ Das Gesehene und nunmehr Gezeigte verfügt in seiner bloßen Sichtbarkeit über eine besondere ästhetische Qualität. Die Autoren Döblin und Sling sehen nicht nur die Fokuspersion Zugun, sie sehen, *wie* sie als *Medium* in den Fokus gerät und arbeiten in ihren Texten mit ebendieser *Medialität der Szenerie*, die sich noch dazu am Körper des Mädchens abzeichnet – genauer, auf dessen Haut. Die Faszination an der Medialität gilt eigentlich der Materialität. Diese Faszination wird in den Beiträgen von Sling, aber vor allem von Döblin, produktiv und literarisch greifbar, wie in Folge gezeigt werden soll.

Wenn Priska Pytlik nun fragt, ob Alfred Döblin, der bei den Berliner Sitzungen mehrmals anwesend war, „diesem Gegenstand mehr als Arzt oder mehr als Schriftsteller und Dichter begegnete“,⁵² so kann mit Blick auf die Verselbstständigung des Materials und die eben umrissene Verwiesenheit von Materialität und Medialität der Versuch einer Antwort gegeben werden. Die Montage ist jene Technik, die im Schneiden und Kleben der Verselbstständigung der Einzelteile folgt, wodurch der Zusammenhang nur noch eingedenk der Grenzen und Brüche hergestellt werden kann. Ebendiese Schnitte in der Kette intendierter bruchloser Beweisführung – die für die Gruppe um Wassilko-Serecki als kontinuierlich zu erbringender Legitimationsbeweis von zentraler Wichtigkeit ist –, lassen das aus der Beobachtung hervorgehende, schriftliche Material produktiv werden: Wissenschaft

51 Franz Blei, Schrenck-Notzing. Mediumistische Materialisationen [=Rezension], in: Die Weissen Blätter. Eine Monatsschrift 1 (Dez. 1913), Nr. 4, 71–72, hier 71.

52 Pytlik, Spiritismus, 611.

und Kunst operieren sozusagen an derselben ‚Schnittstelle‘. Sowohl der wissenschaftliche Wert als auch der besondere ästhetische Reiz liegen im einzelnen Satz, der in seiner Knappheit reine Sichtbarkeit belegen und objektiv verbürgen soll. Unerklärliches zu beobachten macht Oberflächen substanziell; radikal Äußerliches wird zur ersten Schicht der angedachten Vertiefung.

Das Arrangement der Texte zu Eleonore Zugun in der Beilage der *Vossischen Zeitung* zeigt, wie in Erwartung von Phänomenen das Faszinosum durch die teilnehmenden Beobachter:innen beschworen und zugleich in Zaum gehalten wird. Schlesingers fingiertes Tagebuch gibt vor, etwas zu sein, das es durch die paratextuelle Bestimmung zugleich offenlegt: Es verzeichnet die Beobachtungen eben in *fingierter* Form. Realität artikuliert sich im Fingierten, weil der Verdacht auf Fingiertes von der tatsächlich getätigten Beobachtung nicht loskommt. Ein solches Spiel mit unterschiedlichen Formen von Repräsentation beobachteter Realität in der Schrift ist in Slings Text zugleich ein Kunstgriff des Feuilletons. Er persifliert in seinem Beitrag die Haltung des Protokollierens und schließt mit der Bemerkung, dass er sich künftig an das „Bridge-Buch des Grafen Wassilko“ halten werde: „Beim Bridge gibt’s keine Wunder“ (B[1]).⁵³ Von dieser Perspektive aus fasst Sling nun Döblins Position: „10. Dezember: Draku fängt an, mich zu langweilen. Dafür ist Döbblin erschienen. Arzt und Dichter. Sieht auch aus wie ein Draku“ (B[1]). Döbblin selbst spricht in seinem Beitrag über den „Teufel der kleinen Eleonore“ (B[3]), von Besessenheit und Dämonie. Im Verlauf der Sitzung ist er stellenweise irritiert von der Stärke der wirksamen Kraft, die man dem „Draku“ zuschreibt. Wie auch Schlesinger geht Döbblin auf das eindruckliche Zu-Boden-Gehen des Mädchens ein: „Er [der Draku, K.K.] schlägt sie mit einem Hieb in das Kreuz zu Boden. Das habe ich einmal angesehen“ (B[3]). Döbblin schildert ihr wiederholtes „schreckliches Hinstürzen“ und schließt mit den Worten: „Ich habe schon hunderte Hysterische hinfallen sehen; das war es hier nicht. Aber ich diskutiere jetzt nicht die Vorgänge“ (B[3]). Döbblin diskutiert nicht, er beschreibt. So beschreibt er in seinem Beitrag auch das automatische Schreiben der Eleonore. Im Medium der Schrift beschreibt der Beobachter Döbblin das schreibende Medium:

Dann setzt sich Eleonore hin, läßt sich einen Bleistift in die Hand drücken und schreibt auf großen Blättern, ohne auf das Papier zu blicken, rumänische Worte. Das ist das automatische Schreiben. Ihre Hand führt, sagt sie, der „Draku“. Uebrigens hat er einmal geschrieben: Mich liebt er. Nun, die Eleonore und ich stehen gut zusammen. Sie hat auch einmal zu mir gesagt, ich hätte selbst einen Teufel, – was nicht ganz ohne ist. (B[3])

⁵³ Sling zieht das Kartenspiel dem Okkultismus vor, es bleibt aber sozusagen in der Familie. Der Vater der Gräfin Zoë Wassilko-Serecki hatte ein Buch über Bridge publiziert, vgl. Stefan Wassilko-Serecki, *Auktions-Bridge und Kontrakt-Bridge*, 2. Aufl., Wien, Leipzig 1926.

Die 'endogene' Kraft der Selbstreferenzialität, die diese gedoppelte Schreibszenen hervorbringt, ist kaum zu fassen und zudem unheimlich („nicht ganz ohne“). Döblin begegnet ihr mit dem Verweis auf einen attestierten Teufel, indem er sich zugleich mit dem Medium solidarisiert. Der Adressat der Liebeserklärung bleibt im Personalpronomen unentschieden, aber man fühlt sich angesprochen („Mich liebt er“). Im erwähnten „Zusammenstehen“ (B[3]) von Zugun und Döblin zeigt sich eine weitere Qualität der Montage, die sich im Kontiguen, also im jeweils Angrenzenden, bemerkbar macht. Durch die Verhandlung des Angrenzenden – des beobachteten (und momentan nicht zu erklärenden) Phänomens, das anrührt, den plötzlichen Einfall, die nächste Beobachtung, den auftauchenden Satz – macht sich etwas noch nicht Bestimmbares, noch nicht Erklärbares bemerkbar. Es fordert unleugbare Präsenz. Das neue Wissen inkludiert ein Nicht-Wissen, jene Unbekannte, die Goldstein mit der Variable X markiert (vgl. B[3]). Was haben die Kratzspuren, Quaddeln, Kratzer und Bisse zu bedeuten? – Der Draku ist als Erklärung bereits Produkt der beobachteten Phänomene. Er ist genaugenommen eine Lektüre jener Zeichen, die das Medium den Leser:innen bietet. Im Umgang mit der Haut des Mediums zeigt sich die jeweilige Profession des Beobachters. Ob Arzt oder Autor verdeutlicht sich in der Lektüre der Zeichen am Körper des Mediums Zugun, die wiederum durch den jeweiligen Beitrag in der Beilage erschlossen werden kann. So schreibt Sling:

14. Dezember. Ich konstatiere einen großen Gegensatz. Professor Buschke sagt: „Ich verstehe nur von Haut, und ich interessiere mich nur für die Haut, von Okkultismus verstehe ich nichts.“ Döblin aber sagt: „Ich interessiere mich nur für Okkultismus, Haut ist mir Wurscht.“ (B[1])

Ausgehend vom Medium, über die Position der Hände (wie im Protokoll beobachtet), hin zum Fokus auf die Haut, wie es den Dermatologen Abraham Buschke ausschließlich interessiert, erkennt Schlesinger für Döblin in der Haut *das Material*. Metonymisch über das Fleisch verbunden, ist das Material das Wichtigste und zugleich das Unwichtigste, wie in der Redewendung „ist mir Wurscht“ zugleich mit angelegt. Ob Arzt oder Dichter, die Tätigkeit beider Professionen trifft sich in der Montage des Äußerlichen und Beobachtbaren: im Schnitt ins Material. So ist auch die Geschichte vom Franz Biberkopf für jene „lohnend“, die wie er „in einer Menschenhaut“ wohnen und vom Leben mehr wollen als das berühmte Butterbrot.⁵⁴ Döblins Entscheidung für den Schnitt ins Material ist schon allein deshalb für die kleine Form interessant, da sie die große radikal infrage stellt. Walter

⁵⁴ Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf [1929], 46. Aufl., München 2007.

Benjamin, der in *Berlin Alexanderplatz* den Teufel wiederholt „al fresco“ an die Wand gemalt sieht,⁵⁵ hält fest: „Die Montage sprengt den ‚Roman‘, sprengt ihn im Aufbau wie auch stilistisch, und eröffnet neue, sehr epische Möglichkeiten. Im Formalen vor allem. Das Material der Montage ist ja durchaus kein beliebiges. Echte Montage beruht auf dem Dokument.“⁵⁶

4 Schluss

Eleonore Zugun zog aufgrund der großen Menge an Phänomenen die Aufmerksamkeit einer Vielzahl an Personen auf sich. Vertreter:innen aus Parapsychologie, Medizin, Journalismus und Literatur folgten der Einladung zu den Sitzungen, um selbst zu sehen, um sich selbst ein Bild zu machen und die beobachtbaren Phänomene und Umstände, unter denen sie auftraten, einzuordnen. Pytlik vermerkt, dass es keine Äußerungen Döblins zu den Betrugsvorwürfen um Zugun und die Gräfin Wassilko-Serecki gegeben habe.⁵⁷ Selbst der Schwindel ist also im ästhetischen Reiz der vereinzelt Beobachtung als Potenzialität, und somit Möglichkeit, aufgehoben, denn der Satz „E. stehend, spielt D.“⁵⁸ enthält in kompakter Form ein radikal mehrdeutiges Bild. Döblin formuliert es in seinem Beitrag wie folgt: „Eleonore tut das Harmloseste von der Welt: sie spielt Diabolo (welcher Einfall: sie spielt Diabolo, sie spielt Teufel)“ (B[3]). Diese Ambivalenz spiegelt sich auch im doppeldeutigen Genitiv in der Überschrift von Döblins Beitrag, „Der Teufel der Eleonore“. Die Texte in der Beilage der *Vossischen Zeitung* sind nicht einfach nur Verschriftlichungen von Eindrücken, sondern generieren zum Teil aus den beobachteten Ereignissen, aus ihrer Rätselhaftigkeit und mitunter auch Widersprüchlichkeit, eine besondere ästhetische Qualität. Zugleich verfügen sie als Einzelbeiträge, zur Beilage versammelt, über ein jeweils daran Angrenzendes, das in der Relation den einzeln angeschlagenen Ton kontrastiert und mitbestimmt: Die Ironie von Sling trifft auf die Akrobie eines Doktor Kröner; formal bezieht die ironische Persiflage allerdings aus dem akribischen Sitzungsprotokoll ihren Biss und bleibt damit auf einen Referenzrahmen verwiesen, der sich der wissenschaftlichen Dokumentation verschrieben hat. In Summe geben die einzelnen Beiträge der Beilage ein Panorama gegenseitigen Beobachtens zu erkennen.

55 Walter Benjamin, *Die Krisis des Romans*. Zu Döblins „Berlin Alexanderplatz“, in: *Gesammelte Schriften*, 7 Bände, Bd. III: Kritiken und Rezensionen, hg. von Hella Tiedemann-Bartels, Frankfurt am Main 1991, 230–236, hier: 235.

56 Ebd., 232.

57 Vgl. Pytlik, *Spiritismus*, 589 und 591.

58 Protokoll vom 26. November 1926, *Phänomen* Nr. 16, 9.50 Uhr, zit. nach Pytlik, *Spiritismus*, 607.

Die Texte aus dem Umfeld der Eleonore Zugun geben Sätze frei, die dazu neigen, den Kontext zu wechseln: Protokollsätze werden ebenso zu fingierten Tagebuchzeilen wie zu Filmszenen. Das Feuilleton operiert an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur, das Poetische entsteht nicht nur aus dem Material, sondern entspringt auch gewissen Erwartungen, die an die Form des Feuilletons gebunden sind. So stehen die feuilletonistischen Beiträge über das Medium Eleonore Zugun in einem ästhetisch produktiven Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Kunst, die sich im Spiegel der Zeit dem unerklärlichen Vorgehen und der einnehmenden Materialität des jeweiligen Mediums gleichermaßen widmen.

Literaturverzeichnis

- [Anonym], Ein Liebestrank-Prozeß, in: Zentralblatt für Okkultismus 19 (1926), H. 8, 380.
- [Anonym], Spukerscheinungen in Talpa, in: Zentralblatt für Okkultismus 19 (1925), H. 4, 190–191.
- [Anonym], Zweites Gesicht, in: Zentralblatt für Okkultismus 19 (1925), H. 1, 47.
- Benjamin, Walter, Die Krisis des Romans. Zu Döblins „Berlin Alexanderplatz“, in: Gesammelte Schriften, 7. Bände, Bd. III: Kritiken und Rezensionen, hg. von Hella Tiedemann-Bartels, Frankfurt am Main 1991, 230–236.
- Birven, Henri, Der Sinn des „Okkulten“ als Grenzbegriff, in: Das Wunder (1928), H. 1, 28–32.
- Blei, Franz, Schrenck-Notzing. Mediumistische Materialisationen [=Rezension], in: Die Weissen Blätter. Eine Monatsschrift 1 (Dez. 1913), Nr. 4, 71–72.
- Döblin, Alfred, Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf [1929], 46. Aufl., München 2007.
- Grunewald, Fritz, Untersuchung der Spukphänomene in Talpa und Sicherstellung ihres mediumistischen Charakters, in: Psychische Studien 52 (1925), H. 7, 407–409.
- Hahn, Hans, u. a., Die Phänomene der Eleonore Zugun. Wiener Gelehrte für Gräfin Zoe Wassilko, in: Neue Freie Presse, 27. Februar 1927, Nr. 22433, 14.
- Jäger, Maren, Ethel Matala de Mazza und Joseph Vogl, Einleitung, in: Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen, hg. von Maren Jäger, Ethel Matala de Mazza und Joseph Vogl, Berlin und Boston 2020, 1–12.
- Kaulbarsch, Vera, Untotenstädte. Gespenster des Ersten Weltkriegs in der literarischen Moderne, Boston 2018.
- Konecny, Alois, Spukphänomene in Talpa (Bukowina), in: Psychische Studien 52 (1925), H. 6, 327–330.
- Kröner, Walter, Sammelbericht über die Ergebnisse der in Berlin vorgenommenen Untersuchung der Phänomenik des Mediums Eleonora Zugun während der Monate November 1926 bis Januar 1927, in: Ärztliche Rundschau 37 (1927), H. 8, 121–127.
- Kröner, Walter, Vom Okkultismus zur Parapsychologie, in: Die Literarische Welt 32/33 (1931), zit. nach: Zeitgemäßes aus der ‚Literarischen Welt‘ von 1925–1932, hg. von Willy Haas, Stuttgart 1936, 345–348.
- Kröner, Walter, Die Wiedergeburt des Magischen. Das Magische als natürliche Funktion des Unbewussten. Mit einer Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch, Leipzig 1939.
- Kröner, Walter, Der Untergang des Materialismus und die Grundlegung des biomagischen Weltbildes, Leipzig 1939.

- Moser, Fanny, *Der Okkultismus. Täuschungen und Tatsachen*, 2 Bände, Zürich 1935.
- Müller-Braunschweig, Carl, Dr. Heinrich Koerber [=Nachruf], in: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 13 (1927), H. 4, 465–467.
- Mulacz, Peter, Im Rotlicht erhebt sich ein Taschentuch – und „Fragwürdigstes“ geschieht im „Zauberberg“. Thomas Mann und die Parapsychologie, in: *Faszination des Okkulten. Diskurse zum Übersinnlichen*, hg. von Wolfgang Müller-Funk und Christa Agnes Tuczay, Tübingen 2008, 365–399.
- Mulacz, Peter, Historical Profile in Poltergeist Research, in: *From Shaman to Scientist. Essays on Humanity's Search for Spirits*, hg. von James Houran, Lanham 2004, 127–190.
- Mulacz, Peter, Der Spukfall Eleonore Zugun (Der „Spuk von Talpa“) 1925–1927. URL: <http://zugun.parapsychologie.info/>. (Letzter Zugriff: 18. 07. 2022).
- Olden, Rudolf (Hg.), *Propheten in Deutscher Krise. Das Wunderbare oder die Verzauberten*, Berlin 1932, 7–20.
- Pytlik, Priska, *Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900*, Paderborn 2005.
- Pytlik, Priska (Hg.), *Spiritismus und ästhetische Moderne – Berlin und München um 1900. Dokumente und Kommentare*, Tübingen und Basel 2006.
- Ringger, Peter, *Parapsychologie. Die Wissenschaft des Okkulten*, Zürich 1957.
- Ringger, Peter, *Das Weltbild der Parapsychologie*, Freiburg im Breisgau 1959.
- Rosenbusch, Hans, Die Entlarvung des rumänischen Teufels, in: *Berliner Tageblatt*, 20. Februar 1927, Nr. 86, 21–22 [= 5.–6. Beiblatt].
- Rosenbusch, Hans, Der Fall Wassilko-Zugun, in: *Zeitschrift für kritischen Okkultismus und Grenzfragen des Seelenlebens* 3 (1928), 155–159.
- Rosenbusch, Hans, Aus der Zugun-Literatur, in: *Zeitschrift für kritischen Okkultismus und Grenzfragen des Seelenlebens* 3 (1928), 45–55.
- Schrenck-Notzing, Albert Freiherr von, T[raugott] K[onstantin] Oesterreich. Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene [=Rezension], in: *Psychische Studien* 52 (1925), H. 3, 129–133.
- Sexauer, Hans, Die Anekdote in der Parapsychologie, in: *Neue Wissenschaft* 12 (1964), H. 2, 17–23.
- St., L. [Steinecke, Ludwig], Wissenschaft und Okkultismus, in: *Die Literarische Welt* (1931), 372–374.
- Tergit, Gabriele, *Etwas Seltenes überhaupt. Erinnerungen*, hg. von Nicole Henneberg, Frankfurt am Main 2018.
- Vossische Zeitung, 1. Januar 1927, Nr. 1, Beilage zum Sonnabend (Morgen), unpaginiert [Seitenzählung in eckiger Klammer]
- Döblin, Alfred, Der Teufel der kleinen Eleonore [3]
 - Goldstein, Moritz, Zusammenhang der Zusammenhänge [3]
 - Koerber, Heinrich, Eleonores Psyche [1]
 - Kröner, Walther, Die Phänomene [2]
 - Löbel, J[osef], Meine Entlarvung [2]
 - Sling [=Paul Schlesinger], Wie sie zu uns kam [1]
 - Wassilko-Serecki, Gräfin Zoë, Wer sie ist [1]
 - Zimmer, C[arl], Endogen oder exogen? [2–3]
- Voswinkel, Peter, Dr. Josef Löbel (1882–1942), Franzensbad/Berlin. Botschafter eines heiteren deutschen Medizin-Feuilletons in Wien–Berlin–Prag, 2. Aufl., Berlin 2019.
- Wassilko-Serecki, Stefan, *Auktions-Bridge und Kontrakt-Bridge*, 2. Aufl., Wien und Leipzig 1926.
- Wassilko-Serecki, Zoë, *Der Spuk von Talpa*, Leipzig 1926.

- Wassilko-Serecki, Zoë und W. Regnault, Der Beleidigungsprozeß Gräfin Wassilko gegen Dr. Rosenbusch, in: Zeitschrift für Parapsychologie 3 (1928), H. 3, 162–184.
- Wassilko-Serecki, Zoë, Kritische Analyse der Angriffsargumente und „Betrugsbeweise“ des Dr. Rosenbusch, in: Zeitschrift für Parapsychologie 3 (1928), H. 3, 164–184.
- Wassilko-Serecki, Zoë, Erwiderung auf Dr. Rosenbuschs „Schlußwort zum Falle Wassilko-Zugun“, in: Zeitschrift für Parapsychologie 3 (1928), H. 6, 359–367.

Video

Die Hautphänomene der Eleonore Zugun. EMELKA-Kulturfilm-Gesellschaft, Deutschland 1927. © Archiv Peter Mulacz.